

Das Gewissen der Nation

Autor(en): **Anderegg, Roger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Gewissen der Nation

auch nicht leicht zu finden.) Ebenfalls aus seiner Zeitung wußte Herr M., daß es sich bei diesen Schriftstellern um unzuverlässige und subversive Elemente handelte, die destruktiv wirkten, extrem links standen, die Wahrheit absichtlich verzerrten und in ihrer politischen Haltung irregeleitet waren. Nonkonformisten sind sie allesamt, dachte Herr M. und bemühte sich, möglichst verächtlich dreinzublicken. Welch ein Unterschied bestand doch zwischen den couragierten Schriftstellern von damals – dem Gewissen der Nation – und den kläglichen Schreiberlingen von heute!

Sehr interessant, dachte Herr M., als er das Buch über die Literatur im Dritten Reich aus der Hand legte. Bewundernswert eigentlich, diese Schriftsteller. Die hatten sich nicht korrumpieren lassen. Erstaunlich, wie früh sie schon wußten, was kommen würde. Sie besaßen offenbar eine besonders feine Antenne für solche Dinge, für die Strömungen der Zeit – eine Vorrichtung, die anderen Leuten gänzlich abging. Und diese Hellhörigen hatten nicht geschwiegen. Sie hatten gewarnt, mit aller Deutlichkeit, doch man wollte ihnen nicht glauben. Die Zeitungen starteten eine Hexenjagd und leiteten den Volkszorn auf jene, die noch eine eigene Meinung äußerten. Dann begannen die Ausbürgerungen, die Verhaftungen, die Deportationen in Konzentrationslager. Die noch nicht verfolgt wurden, erhoben ihre Stimme. Vergeblich. Man wollte noch immer nicht auf sie hören. Wer diese Möglichkeit noch hatte, verließ fluchtartig das Land. Erzählte, was er mit eigenen Augen gesehen, schrieb Pamphlete, wandte sich mit beschwörenden Worten an die Weltöffentlichkeit. Doch es war zu spät. Das Unheil konnte nicht mehr gebremst werden.

Hätte man damals auf die Schriftsteller gehört, dachte Herr M. bitter, was wäre der Welt an Leid und Trauer nicht alles erspart geblieben. Die Schriftsteller waren das Herz, besser noch: das Gewissen der Nation. Und Herr M. freute sich wenigstens über die kluge Definition, die ihm da unverhofft zugefallen war.

Hin und wieder fand Herr M. auch Anlaß, sich mit den heutigen Schriftstellern zu befassen. Das schien ihm indessen erheblich weniger interessant. Er las in seiner Zeitung, daß einige Schriftsteller Pamphlete und Theaterstücke für den Frieden in Vietnam geschrieben, Reden gegen eine gewisse Notstandsgesetzgebung gehalten, Artikel gegen die Apartheidpolitik der Republik Südafrika verfaßt und an Demonstrationen für die Wiederherstellung der Demokratie in Griechenland teilgenommen hatten. (Daß sie nach der Verurteilung sowjetischer Schriftsteller auch ihre Unterschrift unter ein an die sowjetische Botschaft gerichtetes Protestschreiben gesetzt hatten, entging ihm zufällig. Die Meldung war in der Zeitung aber

Auch im Freundeskreis des Herrn M. befaßte man sich mit Schriftstellern. An jenem Abend, an dem Herr M. etwas verspätet eintraf, war eine rege Diskussion über dieses Thema im Gang. «Die lassen sich nicht einschüchtern und schreiben trotzdem, was ihnen im Staate nicht behagt. Und recht haben sie», äußerte jemand. «Es braucht bewundernswerten Mut, Ungerechtigkeiten anzuprangern, wenn man an die möglichen Folgen denkt», bestätigte ein anderer. Da sprang Herr M., obwohl er sich gerade erst gesetzt hatte, vom Stuhl hoch. «Was?» schrie er seine Freunde an. «Mut? Um ihre Nase in Dinge hin-

einzustecken, die sie nichts angehen – dazu braucht es Mut? Um alles herunterzureißen, alle anzuöden – dazu? Ihr wißt ja gar nicht, wovon ihr redet!» Herr M. mußte dann allerdings zur Kenntnis nehmen, daß er es nicht wußte. Nachdem ihn die Freunde eine Weile konsterniert angeschaut hatten, brachten sie ihm schonend bei, daß natürlich von sowjetischen Schriftstellern die Rede gewesen war. Seit jenem Abend ist Herr M. etwas wirr im Kopf. Diskussionen über die Aufgaben des Schriftstellers pflegt er mit der Bemerkung «Das Thema ist doch sehr komplex» aus dem Wege zu gehen.

Roger Andereg

Einzigartig
dieses
Pepita

Tafelgetränk mit Grapefruit-Saft